

Die alte Düsseldorfer Tonhalle im Jahr 1884. FOTO: STADTARCHIV DÜSSELDORF

VON WOLFRAM GOERTZ

DÜSSELDORF In diesen Tagen summt es rund um die Tonhalle: Jubiläum! Jahrestag! Vor 100 Jahren wurde das ehrwürdige Gebäude am Rheinufer gebaut, anfangs hieß es Rheinhalle, später wurde es als Planetarium genutzt, die Kuppel lieferte herrliche Effekte. Viele Düsseldorfer denken, dieser Bau sei ja schon immer die Tonhalle gewesen. Aber das stimmt nicht. Die gab es bereits, nur anderswo – und unter ganz anderen historischen Bedingungen gebaut, die sehr viel mit der deutschen und speziell der rheinischen Musikgeschichte zu tun haben.

Die historischen Anfänge der Düsseldorfer Tonhalle sind eng mit dem Aufstieg einer selbstbewussten bürgerlichen Musikkultur im frühen 19. Jahrhundert verbunden. Es war die Zeit, da sich in Wirtshäusern, Gartensälen und schließlich in repräsentativen Konzertbauten ein spezifischer Düsseldorfer Klangraum entwickelte. Das Musikleben der Stadt – damals begann es. Allerdings in beinahe volkstümlichen Verhältnissen.

Am Anfang der Tonhallen-Geschichte steht kein Monumentalbau, sondern ein Vergnügungslokal am Rand der damals noch kleinen Stadt. Am Flinger Steinweg, dem alten Handelsweg aus dem ländlichen Flingern in Richtung Düsseldorfer Stadtmauer, lag Beckers Gartenlokal, ein Ausflugsziel mit großem Holzsaal, das sich um das Jahr 1800 als Ort für Tanz, Geselligkeit und zunehmend auch für anspruchsvollere Musikveranstaltungen etablierte.

Doch die wachsende bürgerliche Öffentlichkeit verlangte nach einem repräsentativen Raum für das Musikleben, und so wandelte sich dieser Ort Schritt für Schritt vom einfachen Lustbarkeitsraum zu einem Musiksalon, in dem nicht mehr nur Unterhaltung, sondern auch künstlerischer Anspruch gefragt war. Als Musikdirektor August Burgmüller 1818 dort mit einem Großaufgebot an Sängerinnen, Sängern und Instrumentalisten Haydns Oratorien „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“ aufführte, wurde aus dem Saal ein Fixpunkt der rheinischen Musikgeschichte und Keimzelle der Niederrheinischen Musikfeste.

Tragende Kraft hinter dieser Entwicklung war der Städtische Musikverein, der sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus einem Kreis musikbegeisterter Bürger formierte. In einer Zeit, in der es noch keine festen Staatsorchester oder kommunalen Konzerthäuser im heutigen Sinne gab, bündelte dieser Verein finanzielle Mittel, organisatorische Energie und künstlerische Ambition und schuf damit die Voraussetzung für regelmäßige Oratorienaufführungen und größere Konzertprojekte. Der Konzertchor der Landeshauptstadt schlug damals seine Wurzeln, und es ist



Töne schmettern, Feste feiern

Schon im 19. Jahrhundert gab es in der Düsseldorfer Innenstadt eine Tonhalle. Sie diente allerdings nicht nur als Konzertsaal, sondern auch als Ort für Tanz und Geselligkeit.

Ausdruck historischen Bewusstseins, dass er noch heute immer an seine Anfänge erinnert.

Die Vereinskonzerte verankerten die Idee, dass Düsseldorf einen eigenen, dauerhaften Konzertsaal brauche, der die verstreuten musikalischen Aktivitäten bündeln konnte. Zugleich wuchs die Gewissheit, dass eine Stadt, die künstlerisch ernst genommen werden wollte, neben Akademie, Ausstellungen und Sa-

lons auch einen repräsentativen Raum für sinfonische Musik benötigte – ein Anspruch, der sich in den Diskussionen um den Ausbau des Beckerschen beziehungsweise Geisler'schen Saales immer deutlicher niederschlug.

Immerhin erlebte er im Jahr 1852 die Uraufführung von Robert Schumanns 3. Sinfonie Es-Dur, der „Rheinischen“. Der Komponist war kurz zuvor als neuer Musikdirektor in

Düsseldorf eingetroffen, man hatte ihm einen großartigen Empfang bereitet. Und er wusste über das junge und kunstsinnige Düsseldorf zu sagen: „Ich wüsste kaum eine Stadt der hiesigen zu vergleichen, von einem so frischen künstlerischen Geist fühlt man sich angeweht.“

Der entscheidende Schritt zur Institutionalisierung der Düsseldorfer Konzertkultur erfolgte mit dem Umbau des bisherigen Vergnü-

gungslokals zur ersten „Städtischen Tonhalle“. Nach Plänen des Stadtbaumeisters Eberhard Westhofen entstand in den 1860er-Jahren am Flinger Steinweg – der heutigen Schadowstraße – ein Neubau, der 1865 offiziell als Tonhalle eröffnet wurde und fortan in Architektur und Name den ranghöchsten Konzertsaal der Stadt markierte.

Diese frühe Alte Tonhalle vereinte einen großen, malerisch ausgestatteten Bankett- und Konzertsaal, weitere Säle und Räume sowie gastronomische Angebote und wurde damit zu einem multifunktionalen Kultur- und Gesellschaftshaus. Hier fanden nicht nur Konzerte, sondern auch Festessen, Versammlungen, Börsensitzungen und Ausstellungen statt, was den Bau zu einem städtischen Zentrum machte, in dem sich das wirtschaftliche, politische und künstlerische Leben Düsseldorfs kreuzte.

1886 wurde, um größere räumliche Ansprüche in der aufstrebenden Stadt Düsseldorf zu erfüllen, ein Neu- und Erweiterungsbau beschlossen, es war die letzte große Tat Westhofens. Der Stadtbaumeister starb just im Jahr 1892, als der neue Bau eröffnet wurde. Das

optische Markenzeichen des Gebäudes war die klassizistische Portikusanlage im Eingangsbereich. Im Innern erkannten die Düsseldorfer, was sie freute, vieles wieder, Kaiser-, Ritter- und Verbindungssaal sowie weitere repräsentative Nebenräume blieben intakt. Der Umbau war wichtig geworden, weil Düsseldorf seine Ambition stärken wollte, sich als Kunst- und Musikstadt zwischen Köln und dem entstehenden Ruhrgebiet zu positionieren.

Die Anwesenheit herausragender Komponisten und Dirigenten der Romantik – darunter so prominente Namen wie Robert Schumann, Felix Mendelssohn Bartholdy, Johannes Brahms, Richard Wagner oder später Gustav Mahler und Richard Strauss – verlieh der Tonhalle und dem städtischen Orchester über all diese Jahre internationales Prestige und verstärkte die Strahlkraft der lokalen Musikszene. Im Jahr 1912 gab es eine weithin gewürdigte Aufführung von Mahlers Achter, der „Sinfonie der Tausend“, die den epochalen Glanz der Münchner Uraufführung von 1910 ins Rheinland verlängerte.

Die Alte Tonhalle war, obwohl der Name das suggerierte, nie ein reiner Konzertsaal gewesen, die Karnevalisten hatten dort ebenso ihre Heimat wie die Düsseldorfer Symphoniker, der Künstlerverein Malkasten feierte dort seinen Maskensaal; wer ein feines Restaurant suchte, ging ebenfalls in die Tonhalle. Und die Wirtschaftsverbände, die gleichfalls dort tagten, merkten alsbald, dass Düsseldorf, so ein geflügeltes Wort aus jenen Tagen, „der Schreibtisch des Ruhrgebiets“ war.

Die Tage der Alten Tonhalle waren gezählt, als der Gebäudekomplex im Krieg von mehreren Bomben getroffen wurde und unrettbar verloren ging. Das Gelände wurde später an Karstadt veräußert. Das Musikleben der Stadt musste sich fortan mit Provisorien zufriedengeben, darunter auch die Rheinhalle – die heutige Tonhalle am Rhein.



Die umgebaute Tonhalle an der Schadowstraße in den 1890er-Jahren. Das Haus wurde 1892 eröffnet. FOTO: LANDESBILDSTELLE



Eine historische Darstellung der Preisverleihung beim Niederrheinischen Sängersfest 1852 im Geisler'schen Saal in Düsseldorf. FOTO: WIKIMEDIA COMMONS